

Ist das Heer noch zu retten?

Das Bundesheer wurde kaputtgespart. Der einzige Ausweg, die Verteidigungsfähigkeit aufrechtzuerhalten, wäre der Aufbau eines reinen Berufsheeres, meint der Militärexperte Erich Reiter.



Foto © APA

Nun ist es sogar in Österreichs "politischer Elite" angekommen, dass sich unser Bundesheer in einem wohl nicht mehr aufzuhaltenden Zerfallsprozess befindet. Die aktuellen Reformvorstellungen des Verteidigungsministeriums - gerne und zu Recht als Kahlschlag des Bundesheeres bezeichnet - haben viele erschreckt und lassen allmählich ein Bewusstsein entstehen, dass das Bundesheer kaputt wird, weil kaputtgespart.

Der Politik ist das inzwischen wohl bewusst geworden, aber man gibt es nicht so recht zu. Die staunende Öffentlichkeit nimmt es allmählich zur Kenntnis und ist teilweise bestürzt.

Die Österreicher wollen schon ein Bundesheer, wenngleich ein eher nur symbolisches; sie wollen auch die Wehrpflicht, aber sie wollen nicht, dass unsere Soldaten ins Feld ziehen. Der Ausdruck Krieg wird in unseren Diskussionen und Papieren überhaupt gerne vermieden. Obwohl es Kriege gibt, wohin man schaut, sogar in Europa. Große Konflikte bauen sich darüber hinaus insbesondere in Asien auf, in die auch Atomkräfte involviert sind. Viele sicherheitspolitische Analysten meinen, dass die Weltlage noch nie so gefährlich war wie jetzt und in naher Zukunft.

Die internationale Situation spielt bei uns aber keine große Rolle, weder in der tagespolitischen Situation noch in den strategischen Papieren. Nach wie vor glaubt der neutrale Österreicher, dass uns der Rest der Welt nichts angeht. Aber ein bisschen Bundesheer will er schon. An sich ist die Vorliebe des Österreichers für ein nur symbolisches Heer die Basis dafür, dass sich die Ignoranz der Politik gegenüber Landesverteidigung und Bundesheer entwickeln konnte bzw. dass die Politik eben auch nur verbale Bekenntnisse dazu abgab, tatsächlich diese Aufgaben aber bewusst vernachlässigte. Nun scheint es aber zu viel zu sein.

Dabei geht es in unserem Fall aktuell gar nicht um die Aufrechterhaltung der Einsatzfähigkeit modern gerüsteter Streitkräfte, sondern nur um die Aufrechterhaltung einer militärisch sehr bescheiden ausgestatteten Organisation für die Ausbildung und Beschäftigung von Wehrpflichtigen und die Möglichkeit zur Unterstützung der zivilen Behörden (Assistenzeinsätze) insbesondere bei Katastrophenfällen. Dazu kommt noch die Teilnahme an von der UNO genehmigten weniger gefährlichen bzw. militärisch nicht anspruchsvollen internationalen Einsätzen (Peacekeeping).

Dass unser Bundesheer in seiner jetzigen Konfiguration und im Rahmen der politischen (und budgetären) Rahmenbedingungen zusammenbrechen muss, war nach dem Ergebnis der Volksbefragung über die Wehrpflicht völlig klar. Wer das nicht so sah, war entweder in Unkenntnis über die wahre Situation oder ein Fantast oder ein Lügner. Die Frage war nur, wie schnell es gehen würde. Das rasche Tempo hat insofern überrascht, als man doch hätte annehmen können, dass der seinerzeitige Finanzminister - ein großer Verfechter der Wehrpflicht - ein wenig mehr Geld herausrückt, um das System noch einige Zeit über die Runden zu bringen, also das Dahinsiechen bis zum Sterben zu verlängern. Zynischerweise hat er das Gegenteil getan, nämlich die ohnedies bereits viel zu knappen Heeresmittel weiter gekürzt und versucht, den in vieler Hinsicht überforderten sozialdemokratischen Verteidigungsminister als unfähig zu entsprechenden Reformen hinzustellen.

Die Ignoranz der Politik gegenüber den Erfordernissen einer Landesverteidigung ist so alt wie das Bundesheer der Zweiten Republik selbst. Es gab nie genug Geld zum Aufbau einer diesen Namen verdienenden Landesverteidigung. Aber es war zeitweise nicht so weit davon entfernt wie jetzt. In Zeiten des Kalten Krieges, als ein Verteidigungsbudget von etwa drei bis vier Prozent des BIP erforderlich gewesen wäre, waren es ca. 1,5 Prozent. Heute sieht der vergleichbare internationale Status zwei Prozent vor und wir geben 0,6 Prozent aus. Wir sind nicht die Einzigen in Europa, die ihre Streitkräfte unterdotieren, aber niemand macht es so krass wie wir. Dabei sollten wir eigentlich als neutrales Land instande sein, für eine eigenständige umfassende Landesverteidigung zu sorgen und dazu ein der heutigen Kriegsführung entsprechendes Heer zu unterhalten. Also ein Heer, das möglichst viele Elemente der modernen Kriegsführung beherrscht (und entsprechend ausgerüstet ist). Es müsste aufgrund der aktuellen sicherheitspolitischen Lage in Europa nicht groß sein, aber aufwuchs- und ausbaufähig für den Fall, dass Landesverteidigung doch noch einmal erforderlich sein sollte.

In der Zeit der Ost-West-Konfrontation war das Bundesheer milizartig organisiert und seine Stärke hätte bei Mobilmachung 300.000 Mann betragen sollen. Neben einer kleinen Bereitschaftstruppe wären die Verbände mit Milizsoldaten, die nach ihrem Grundwehrdienst regelmäßig beübt wurden, aufgefüllt worden. Die Mobilmachungstärke wurde nach dem Ende des Kalten Krieges mehrmals gesenkt und beträgt derzeit theoretisch noch 55.000 Soldaten. Unter dem damaligen Verteidigungsminister Platter (2003-2007) kam es durch die Abschaffung der Truppenübungen auch zur faktischen Abschaffung der Miliz. Seit damals erfüllt die Wehrpflicht nicht mehr die Funktion, den Nachwuchs der Miliz sicherzustellen. Sind die Rekruten einmal ausgebildet, so verlassen sie das Heer auf Nimmerwiedersehen. Die Wehrpflicht bringt also keine ausgebildeten Soldaten für die Einsatzorganisation; die Rekruten sind lediglich Hilfskräfte für die Assistenzeinsätze (z. B. Katastrophenfälle). Milizsoldaten gibt es noch aufgrund freiwilliger Verpflichtungen für Milizübungen. Diese haben aber eher den Charakter von kameradschaftlichen Treffen als der Einsatzvorbereitung und bestehen häufig fast nur aus Offizieren und Unteroffizieren. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass die Mobilmachungstärke von 55.000 auch nur annähernd erreicht werden könnte und dabei organisierte Verbände zustande kämen. Diese Zahl wird aber vermutlich bei der nächsten "Reform" herabgesetzt werden, da bereits angekündigt wurde, dass einzelne Verbände stillgelegt oder mehrere Bataillone zu einem zusammengelegt werden.

Die ca. 15.000 Berufs- und Zeitsoldaten des Bundesheeres bilden derzeit jährlich ca. 21.000 Rekruten aus bzw. betreuen sie. Auch deren Ausbildung leidet durch den Mangel an Fahrzeugen, Treibstoff, Überstunden (z. B. für die Ausbilder bei Nachtübungen) und Munition. Es ist aber insofern nicht weiter tragisch, ob sie mehr oder weniger gut ausgebildet werden, als sie nach der Ausbildung abrüsten und ohnedies nicht mehr als Soldaten zur Verfügung stehen.

Man wird wahrscheinlich künftig weniger Wehrpflichtige einberufen, als möglich wäre, um damit die Ausbildungsorganisation zu entlasten und Betriebskosten einzusparen. Noch besser wäre es na

türlich, gar keine Wehrpflichtigen einzuberufen und dadurch nicht nur Betriebskosten zu sparen, sondern auch die Ausbildungsorganisation einzusparen, die ja keinen Nutzen erbringen kann.

Wie viele Soldaten für eine Einsatzorganisation, also in Kampfverbänden organisiert, zur Disposition stünden, weiß man auch im Verteidigungsministerium nicht so genau. Vielleicht wären es etwa 3000; vor drei Jahren hat man diese Zahl noch auf 4000 bis 5000 geschätzt. Sinken wird auch die Zahl der Soldaten für Auslandseinsätze von theoretisch 1100 auf vielleicht 700.

Bedauerlich ist die weitere Reduzierung schwerer Waffen (Panzer, Artillerie) und des ohnehin schon bescheidenen Lenkwaffenbestandes. Dem Vernehmen nach will man diese Systeme bis zu einer Erinnerungsgröße zurückfahren, d. h., man behält eine geringe Anzahl von Geräten, um den Umgang mit ihnen nicht ganz zu verlieren. Bedauerlich ist das vor allem deshalb, weil dem Bundesheer eine moderne Ausrüstung entsprechend dem Stand der heutigen Kriegsführung weitestgehend überhaupt fehlt. So fehlt unseren erstklassigen und teuren Eurofightern die Ausstattung, um als Kampfflugzeug zu funktionieren. Sie dienen bei uns lediglich als Überwachungsflugzeuge im Luftraum (wozu bald ein Fluggerät geeignet wäre). Es fehlen Abstandslenkwaffen und Präzisionsmunition, Lenkwaffen mit Radarzielsuchkopf, Aufklärungsdrohnen für größere Höhen ebenso wie taktische Aufklärungsdrohnen, Elektronik zur taktischen Funkaufklärung, Störsender, Sensoren zur Artillerieortung, elektrooptische Überwachungssensoren und Kampfhubschrauber.

Um ein wirklich modernes Heer zu haben, gäbe es nur den Weg zu einem reinen Berufsheer, das zwar klein, aber dafür optimal ausgerüstet wäre. Dass dies budgetär möglich wäre, ersieht man schon allein aus der Tatsache, dass es derzeit 15.000 Berufs- und Zeitsoldaten gibt, zumeist wegen der Überalterung in hohen Rängen, wogegen ein Mangel an Chargen besteht. Es bedürfte eines längeren Umbauprozesses, daraus ein verjüngtes und verkleinertes Berufsheer zu machen. Das wird es aber wohl nicht geben, weil man an der Wehrpflicht festhalten wird und eine drastische Verkleinerung der Kader, noch dazu mit einem neuen und flexiblen Dienstrecht, politisch schwer durchzusetzen wäre.

Kasernenschließungen sind übrigens nicht das Problem des Heeres; es hat mehr, als es brauchen kann. Schade allerdings ist es, die Militärmusik einzusparen, denn sie ist das Prunkstück des Bundesheeres.

So wird es noch zu einigen Phasen des Weiterwurstelns kommen mit dem Ziel, einige Katastrophenhelfer aus dem Bundesheer stellen zu können, bei gleichzeitiger weitestgehender Entmilitarisierung. Schade darum, gibt es im Bundesheer doch eine ganze Menge hervorragender Soldaten und Offiziere, die sich ein besseres Geschick ihres Heeres verdient hätten.

Erich Reiter ist Präsident des Internationalen Instituts für Liberale Politik. Bis 2006 war er Leiter der Direktion für Sicherheitspolitik im Verteidigungsministerium.